

## PSYCHIATRIE HEUTE

### Seelische Störungen erkennen, verstehen, verhindern, behandeln

---

Prof. Dr. med. Volker Faust

Arbeitsgemeinschaft *Psychosoziale Gesundheit*

## ÜBER HUMOR, LACHEN UMD GEHOBENE ALBERNHEIT

### Teil 3: Albernheiten, Blödelei, Kalauer, Schüttelreime, Sprachwitze u. a.

Humor ist eine willkommene Eigenschaft, Lachen wird gerne gesehen und gehört. Albernheit oder gar Blödelei hingegen haben einen schweren Stand, sogar in unserer aufgeklärten Zeit und Gesellschaft. Nun gibt es tatsächlich schlichte, dumpfe oder gar primitive Beispiele. Es gibt aber auch die gehobenen, gediegenen, ja meisterhaften Varianten, die sogar ernsthafte Sprachwissenschaftler begeistern. Und die psychologisch interessant, psychohygienisch, ja therapeutisch hilfreich sind. Allerdings: Es braucht dazu ein intellektuelles Mindest-Niveau, und vor allem ein entsprechendes Umfeld. Blödeln braucht gleichgesinnte Partner, um es nicht nur erfrischend, sondern auch innerseelisch stabilisierend zu nutzen. Und dazu tragen dann auch Kalauer, Schüttelreime, Wortspiele, komische Gedichte etc. bei. Denn – so die berühmte Forderung – was wir brauchen, sind ein paar verrückte Leute. Seht Euch an, was uns die Normalen gebracht haben...

#### Erwähnte Fachbegriffe:

Albernheit – Blödelei – Blödeln – sprachliche und kulturelle Aspekte des Blödelns – Blödeln zur Psychohygiene – Kalauer – Wortwitze – Wortspiele – Schüttelreime – komische Gedichte – Bonmots – Oxymoron – Sprachwitze u.a.m.

### ALBERNHEIT UND BLÖDELEI

Erinnert sei an den Satz von Heinrich Böll: „Albernheit – man muss Geist haben, um ihn aufgeben zu können“. Und wir erinnern uns an den Psychothera-

peuten Viktor Frankl, der das Lachen sogar als psychotherapeutische Strategie im Rahmen seiner „paradoxen Intention“ empfahl. Da kann auch die erlaubte Albernheit bzw. – vor allem im österreichischen Sprachraum – das Blödeln nicht mehr weit sein.

Tatsächlich empfahl Viktor Frankl: „Am vernünftigsten ist es, nicht allzu vernünftig zu sein“. Das sei die Grundregel Nummer 1. Und danach seine zweite Empfehlung: „Man darf sich auch von sich selber nicht alles gefallen lassen“.

Der Hintergrund ist klar: Allzu starkes Selbstmitleid macht humorlos. Und Humorlosigkeit ist ein Feind der Grundstimmung, was Blödeln oder Albern überhaupt erst möglich macht.

In dem Buch von A. Kirchmayr über *Witz und Humor* heißt es beispielsweise:

Blödeln wird gerne mit blöde verwechselt, also dumm, schwachsinnig. Aber da muss man aufpassen. Erst im 18. Jahrhundert entstanden die Worte blödsinnig und Blödsinn (wie übrigens auch Doppelsinn, Eigensinn, Leichtsinn, Scharfsinn, Tiefsinn, Unsinn, Wahnsinn und Widersinn – alles Begriffe, die irgendwie mit dem Blödeln und Herumalbern in Verbindung stehen). Im 19. Jahrhundert hieß „Blödeln“ schließlich konkret so viel wie „bewusst Unsinn reden, sich erkühnen“.

Sich entblöden heißt im Übrigen auch „die Scheu ablegen“. Blödeln und Herumalbern bedarf also eines gewissen Mutes, oft Übermutes. Wer blödeln kann, beweist, dass er den Mut und die Stärke besitzt, schwachsinnig sein zu können, ohne es zu sein, so A. Kirchmayr.

Wissenschaftlich gesehen ist das Blödeln eine Diaspora. Kaum einer kümmert sich darum, obwohl es psychohygienisch überaus wertvoll ist. Da ist es auch kein Trost zu wissen, dass es dem Humor und dem Lachen auch nicht viel besser ging. Wobei sich derzeit eine (etwas „bemühte“) Trendwende abzeichnet, vielleicht sogar eine Kipp-Reaktion ins andere Extrem. Der Humor spielt allerdings auch in einer anderen Liga und wird nicht nur von Linguisten (Sprachforschern), sondern inzwischen ja auch psychophysiologisch beforscht. Gleichwohl hat der Humor in der Wissenschaft noch immer einen schweren Stand, gemessen an den gemütsmäßigen „Negativ-Komponenten“ Angst, Trauer, Trauma und Depression mit geradezu gewaltigem Forschungsaufwand. Aber zurück zum Blödeln im Alltag.

### **Blödeln braucht Partner**

Blödeln kann man nur in einer Gruppe Gleichgesinnter. Und dort muss eine entsprechend entspannte Stimmung herrschen, gleichsam eine Blödelei-Disposition oder Albernheits-Bereitschaft. Kurz: Die Neigung, sich „geordnet gehen zu lassen“. Sicher gibt es Regeln, die man einhalten sollte, aber letzt-

lich unverbindlich und sich gleichsam durch die Hintertür etablierend. Man kann es übrigens auch lernen, trainieren und perfektionieren. Dabei wird jedoch eines deutlich: Der eine ist dafür begabt, gleichsam ein geborener Blödler, der andere muss es sich erarbeiten, zumindest guten Willen zeigen.

Was gehört zum Blödeln? Als Erstes die systematische Umgestaltung von Sprachformen, dazu kalauer-hafte Wortspiele, so genannte Anti-Witze, absurde Wiederholungen, Sprach-Klang-Spiele und regelrechte Spezial-Sprachen, z. B. die B- oder F-Sprache, bei denen einfach diese beiden Silbenvokale ständig eingebunden bleiben.

### **Blödeln versus Vernunft**

Was spielt sich beim Blödeln ab? Als Erstes werden die üblichen Regeln des Verstandes außer Kraft gesetzt, zumindest vorübergehend. Das gleiche Los trifft den Zwang zum logischen, zum vernünftigen Denken. Danach muss man eine Einschränkung hinnehmen, allerdings eine entlastende. Im Gegensatz zum Witz hat Blödeln keinen Knall-Effekt. Es ist die Kunstform, die einen Gedankenfaden fortspinnt, ohne eine Pointe zu erzeugen. Dafür hat es aber einen heftigen Gegner, nämlich das schon angesprochene, allseits dominierende, scheinbar logische, ernsthafte, kurz: seriöse Denksystem. Doch im Blödeln wird es neutralisiert, aufgehoben oder – noch besser – überwunden.

Dabei wird es aber nicht eliminiert, im Gegenteil. Es wird sogar bewahrt. Denn das Blödeln lebt vom Kontrast zum vernünftigen Denken. Blödeln auf der einen und Vernunft, Verstand auf der anderen Seite, das sind die beiden Pole, die sich aber nicht „beißen“ müssen.

Es gibt auch keine scharfe Abgrenzung, das beweist schon die alte Erkenntnis: Die besten Blödler sind auch die schärfsten Denker - zumindest erstaunlich oft. Je gescheiter einer ist, desto besser kann er im Bedarfsfall befreit blödeln. Aber Vorsicht: Nur unter intellektuell Gleichgestellten, sonst reagiert der „subjektiv Unterlegene“ verschnupft, fühlt sich veralbert, reagiert gereizt - und ruiniert die ganze Stimmung. Das Gleiche übrigens für die soziale Position: Auch hier empfiehlt es sich auf eine gesellschaftliche Gleichstellung zu achten, auch wenn sich die Grenzen dabei etwas fließender gestalten können.

So hat also auch Blödeln ein System: es ist ein „Tun-als-ob“, ein Spiel auf höherer geistiger Ebene. Und das unterscheidet es vom puren Unsinn oder Blödsinn.

### **Kultur – Überlieferung – Nachbar-Gebiete**

Psychotherapeutisch gesehen ist die Blödelei eine Art Urlaub vom oft erdrückenden Ernst des Lebens, eine hilfreiche Regression (Rückschritt) in die Kin-

derzeit. Dort wird ja bekanntlich um ein Vielfaches mehr gelacht und vor allem geblödeln als im Erwachsenenalter, wo diese erfrischende und gesundheits-erhaltende Eigenart langsam erstickt, weil „der Ernst des Lebens greift.

Blödeln gibt es in jeder Kultur, ja Subkultur anders und zu unterschiedlichen Zeiten auch variationsreich. Beweisen lässt sich das übrigens nur schwer. Denn im Gegensatz zum Witz wird das Blödeln schriftlich nur selten festgehalten (am besten durch Limericks sowie Gedichte und Prosa, z. B. von Karl Valentin und Christian Morgenstern).

Das Element des Blödelns ist viel eher die mündliche Überlieferung. Denn das Atmosphärische spielt beim Blödeln eine weit größere Rolle als beim Witz (wo man eben auf die Pointe lauert, was beim Blödeln nicht zu erwarten ist - s. o.).

Außerdem hat die Gabe zur Blödelei auch manches mit Musik und Musik-Begabung zu tun (siehe auch Wolfgang Amadeus Mozart, ein beneidenswerter Anhänger der Blödelei, nicht nur in seinen Briefen festgehalten, auch in manchen Werken, vor allem Opern, musikalisch genial umgesetzt). Selbst in der modernen Literatur ist das Blödeln im Vormarsch. Besonders in der Lyrik pflegt es unglaublich witzige Blüten zu treiben (siehe auch das umfassende Werk von Robert Gernhardt, nebenbei auch ein ernsthafter Lyriker). Blödeln ist wie improvisieren. Und manche Experten sind der Meinung, man könne es fast als Komposition bezeichnen, man denke nur an den Jazz.

### **Blödeln zur Psychohygiene**

Zuletzt sei noch auf einen Aspekt hingewiesen, der sich erst bei genauerem Nachdenken offenbart: Blödeln ist kein Spiel, sondern ein Spielen. Die Blödelnden spielen mit Wörtern und Sprache, mit Redensarten und Klischees, die sie blödelnd bloßlegen, entlarven. Denn wir leben auch in einer Zivilisation, die – bewusst oder unbewusst – reichlich Hemmungen in uns installiert und nur in klar abgegrenzten Bereichen Hemmungslosigkeit zulässt und fördert (z. B. während Fasnacht, kurz genug).

Hier kann das Blödeln ganzjährig hilfreich eingreifen, z. B. im Bereich der offiziellen Verblödung der Sinnes-Organen (und damit innerseelischen Besinnungs-Organen), vor allem auf der Ebene von Konsum-, Ruhm- oder Geld-Sucht und der blödsinnigen, aber kritiklosen Bewunderung der Reichen, Schönen und Mächtigen.

Denn so Professor Dr. A. Kirchmayr: Beim Blödeln vergessen wir leicht diesen unheimlich weit verbreiteten schädlichen Blödsinn, der als Zeitgeist enorm viel Druck ausübt. Blödeln schafft Gegendruck im Sinne einer kindlichen, unbekümmerten Spielfreude, die uns leider als Erwachsene verloren gegangen ist – außer beim Blödeln.

Oder mit anderen Worten: „Blödeln ist das letzte Exil der Heiterkeit vor dem alles erdrückenden Ernst moderner gesellschaftlicher Wirklichkeit, das letzte Reservat der armen, geknechteten Phantasie – ein Reservat für den Unernst“, so F. Apel. Unterstützt wird er von dem Vater der Psychoanalyse, Prof. Sigmund Freud, der da meint: Es gibt auch eine „Lust am befreiten Unsinn“.

Außerdem meint die bekannte Aphoristikerin Marie von Ebner-Eschenbach: „Alberne Leute sagen Dummheiten. Gescheite Leute machen sie.“ Da ist was dran.

**ANHANG: KALAUER, SCHÜTTELREIME, WORTSPIELE,  
KOMISCHE GEDICHTE u. a.**

Nicht „verwandt“, aber am besten in diesem Zusammenhang kurz zu besprechen sind einige weitere Humor-Techniken, -Bereiche oder -Ebenen, die man sonst schwer einordnen kann. Im Einzelnen nach E. C. Hirsch, der diesen unterschätzten Sonderformen des Humors in seinem lesenswerten Buch *Der Witzableiter* je ein Kapitel gewidmet hat:

– Der **Kalauer** ist ein Wortwitz (der begriffliche Ursprung ist unklar). Diese Art von Wortspielen steht jedoch in keinem guten Ruf. Der Kalauer ist der „Proletarier unter den Witzern“. Sein Niveau hält sich in Grenzen, ganz bewusst. Wir verlangen halt auch von jedem Witz, dass er „geistreich“ sei. Das liegt nicht zuletzt daran, dass man - zumindest früher - den jungen Menschen oft ihre Albernheit irgendwann gründlich ausgetrieben hat. Das hat nicht nur Vorteile, besonders wenn man sich einmal wirklich geistig entspannen will. So hat schon Arthur Schopenhauer treffend von der „strengen, unermüdlichen, aber auch überlästigen Hofmeisterin Vernunft“ gesprochen, die nicht einmal das Unzulängliche zulasse.

So prallen auch beim Kalauer grundsätzlich zwei Gedanken oder Bedeutungen aufeinander. Und wenn es etwas gewaltsam zugeht, dann bezeichnen ihn seine Anhänger als besonders gelungen. Sogar Sigmund Freud meinte, das sei halt die kindliche Art des Denkens. Warum solle man nicht auch einmal die schwere Last des korrekten Denkens abwerfen dürfen. Das wäre eine große Erleichterung, auch für die psychische Leistung. Beim Kalauer hilft dabei noch der Umstand, dass man sich entspannend eher an den Klang, als an den Sinn halten muss.

Immerhin wird von manchen Philosophen der doppelsinnige Kalauer sogar in die Nähe von Orakel-Sprüchen gerückt, also gleichsam „mystifiziert“. Die überwiegende Mehrzahl sind aber „faule Wortwitze“ mit Gleichklang-Effekt. Und so kann es dann in einer gleich-gestimmten Gesellschaft regelrecht zu einer überbordenden Kalauer-Stimmung kommen, die tatsächlich zur seelisch-

geistig-körperlichen Entspannung beiträgt. Den scharfen Intellekt (und früher auch gerne angemahnten „gesitteten Ernst“) sollte man aber zuvor an der Garderobe abgegeben haben.

– Etwas anders, durchaus aufwendiger, geht es bei den **Schüttelreimen** zu, von E. C. Hirsch als „lebendige Sprach-Mechanik“ bezeichnet. Tatsächlich handelt es sich hier um jene Kunstgebilde, bei denen man nur die Konsonanten am Anfang der Reimworte auszutauschen braucht – und schon ergibt sich der Schüttelreim-Effekt. Das war übrigens eine Mode-Erscheinung, die zu ihrer Zeit zu einer regelrechten „Sprach-Seuche“ wurde (z. B. 1882 in Berlin durch den Jux-Club „Allgemeiner Deutscher Reimverein: „Die Phantasie muss walten still / wenn Gutes sich gestalten will“).

Mit Witzen haben Schüttelreime eigentlich nichts zu tun, mit Humor aber sehr wohl, z. B. im Sinne einer „literarischen Hochform des Blödelns“ (H. Weigel).

Nun sind Schüttelreime in der Tat oft regelrecht kindisch, können sich aber inhaltlich sowohl an aktuellen wie historischen Aspekten festmachen (Beispiel: „Mit den Bekennern neuer Lehren / ließ Nero manchen Leu ernähren“). Das Schlichte, dann aber doch Entwaffnende und damit Besondere bleibt aber seine starre Form, mit der sich die unvermeidbare Pointe ankündigt. Mit dieser Strenge kontrastiert dann sehr erfrischend der ja oft alberne Sinn dieser Reime, so E. C. Hirsch.

Und Kontraste sind und bleiben ja ein Grund-Element aller Komik. Deshalb dürfte der Schüttelreim in allen Sprachen zu Hause sein, obgleich er in der deutschen vielleicht die größte Blüte treibt. Jedenfalls gibt es englische (Spoonerismus) und französische (Contrepets) Gegenstücke. Und überall ist der Grundtenor der Gleiche: Einerseits kindisch albern und andererseits von ausgereifter Kunstfertigkeit, was ja nicht jedem Reimer gegeben ist. Das zeigt sich dann vor allem bei den extrem kurzen Schüttelreimen („weh diesen / Devisen!“).

– Schließlich können auch **Wortspiele** und **Aphorismen** in diesem Zusammenhang verstanden und gedeutet werden, wenn sie durch humorvolle oder komische Inhalte gewürzt werden. Gerade bei den *Bonmots* wird aber auch deutlich, dass diese geistreich-witzigen Aussprüche eher neueren Datums sind, sprich seit etwas mehr als 100 Jahren. Dort beschäftigten sich die Theoretiker des Komischen nicht zuletzt mit dem so genannten *Oxymoron*, der paradoxen, eigentlich „scharf-dummdreisten“ Formulierung. Später kreuzte man diese Formen mit Schwank und entsprechenden Anekdoten. Aber das wird jetzt zu kompliziert. Nachfolgend deshalb nur noch einige kurze Fragen:

### **Das komische Gedicht – eine deutsche Spezialität?**

Die Deutschen gelten im In- und Ausland als humorlos, davon war schon mehrfach die Rede, einschließlich der Gegen-Argumente. Diese Abwertung wird auch gerne damit begründet, dass der deutschen Literatur ein so großer

Lustspiel-Dichter wie der Engländer William Shakespeare genauso fehle wie ein großer komischer Roman vom Range des „Don Quichote“ des Spaniers Cervantes.

Nun stellt aber einer der bekanntesten deutschsprachigen Humoristen des 20. Jahrhunderts, nämlich der schon erwähnte Robert Gernhardt in seinem Buch *Hell und schnell – 555 komische Gedichte aus 5 Jahrhunderten* (S. Fischer Verlag, 2004) die Frage:

Ist die Komik in langen und breiten Zusammenhängen besser als in Kurzformen aufgehoben? Denn: „Seit Lessings Tagen zieht sich eine nicht abgerissene Kette komischer Gedichte durch die deutschsprachige Hoch-Literatur, die in dieser Dichte und Qualität in keiner anderen kontinental-europäischen National-Literatur zu finden ist“.

Und er belegt dies in 10 Thesen, in denen es beispielsweise heißt: Es gibt ernste und komische Gedichte, und Letzteres zielt auf das Lachen, vor allem das mitmachende Lachen ab. Doch es erschöpft sich nicht im Lachen. Anders als der Witz, der direkt auf eine Pointe zumarschert, deren Wirkung sich in einmaligem Gelächter entlädt, ist beim komischen Gedicht bereits der Weg das Ziel. Doch das bedarf der Inspiration. Denn ohne Überraschung keine Komik, und die will beim komischen Gedicht erarbeitet sein, kurz: setzt geistige Leistungs-Fähigkeit und -Bereitschaft voraus.

Das beginnt ja schon mit den Unsinnigkeiten in Kinderversen, Klo-Sprüchen und Kommerz-Liedern der Studenten und hört bei den Klassikern komischer Dichtung noch lange nicht auf. Und wer kennt sie nicht, die deutschen Großen dieser Sparte: Heine, Busch, Morgenstern, Ringelnatz, Tucholsky, Brecht, Jandl, Kästner, Roth u. a. Alle haben übrigens auch ernste Gedichte geschrieben, ja zarte Lyrik, auch wenn sie der Allgemeinheit weit weniger bekannt sind.

Allerdings haben auch komische Gedichte eine Entwicklung durchgemacht. Sie sind nämlich im Laufe der letzten Jahrhunderte deutlich heller und schneller geworden, darin der komischen Prosa vergleichbar. So ist der eher behäbige „Schwank“ von früher inzwischen zum raschen „Witz“ mutiert.

Und um beim Thema dieser Ausführungen zu bleiben: „Das komische Gedicht ist der Königs-Weg zum Lachen“. Denn obwohl der Mensch gerne lacht, fällt es ihm mitunter schwer, zum Lachen zu finden. Also muss er dazu gebracht werden. Und hier hat sich die kurze Mitteilungs-Form, dies nicht zuletzt beim modernen Menschen, als besonders effektives Transportmittel erwiesen, sprich Fabel, Anekdote, Witz.

Doch sie alle aber übertrifft nach Robert Gernhardt das komische Gedicht: rasch, umstandslos, und wenn es gezündet hat ein Feuerwerk an Vergnügen, das noch lange in der Erinnerung haftet. Das sei mit dem bekanntesten Beispiel aus seinem Umfeld abgeschlossen, nämlich: „Die schärfsten Kritiker der

Elche, die waren früher selber welche“. Oder – auch mal den Amphibien die Ehre zu erweisen: „Die schärfsten Kritiker der Molche, die waren früher eben solche“.

## SPRACHWITZE

Um nochmal auf Witze zurückzukommen die nicht nur in der Allgemeinheit, sondern auch in den zuständigen (Sprach-)Wissenschaften zu unterschiedlichen Meinungen, Erkenntnissen, Klassifikationen und Definitionen beitragen, einige spezielle Gesichtspunkte: Denn bei den Witzen erfreuen uns neben den Bild- vor allem Sprachwitze. Letztere beforscht beispielsweise der Freiburger Sprachwissenschaftler Professor Dr. Hans-Martin Gauger und erfreut uns dabei in seinen beiden Büchern *Das ist bei uns nicht Ouzo! – Sprachwitze* (Verlag C.H. Beck, München 2007) sowie *Na also, sprach Zarathustra – neue Sprachwitze* (wiederum Verlag C.H. Beck, München 2014) mit zahlreichen amüsanten Beispielen. Eine internationale Sprach-Ergänzung übrigens durch seine Schüler P. Koch, Th. Krefeld und W. Österreicher unter dem Titel *Neues aus Sankt Eiermark – Das kleine Buch der Sprachwitze* (wieder Verlag C.H. Beck, München 1997). Im Einzelnen in lockerer Übersicht und als Ergänzung zu den Definitionen in Teil 2 dieser Serie:

Was ist das – ein Sprachwitz? Das ist gar nicht so einfach zu definieren, weil sehr abhängig von Ort, Zeit, Umfeld, Atmosphäre und natürlich Darbietung. Will heißen: kurz und trocken, da oft das laufende Gespräch unterbrechend. Das heißt ja auch: Die anderen müssen damit einverstanden sein, sonst geht die erhoffte Stimmungs-Anhebung daneben. Im Allgemeinen ist man aber für auflockernde Witze durchaus dankbar. Das gilt speziell für die Sprachwitze, bei denen mehr das Sprachliche, weniger das Sachliche erheitert (auch wenn im Grunde alle Witze letztlich sprachlich vermittelt werden). Auf was kommt es dabei besonders an?

Das ist sehr unterschiedlich: Beispielsweise auf die Rechtschreibung oder die Analyse von Wörtern (die aber „treffend daneben gehen“). Oder bei Namen, Wortkreuzungen, Wortmischungen, Wortverschmelzungen oder -verschränkungen, Wortdefinitionen, vor allem aber Missverständnissen oder falschen Verwendungen von Fremdwörtern. Aber auch bei den Gleichklängen unter den Wörtern sowie grammatischen und dialektalen Bildungsfehlern (insbesondere was den Volksmund betrifft, man denke an Berliner, Kölner, Bayern u. a.). Oder die zunehmende Bedrohung des Akkusativs durch den Dativ („der Dativ ist dem Akkusativ sein Tod“). Auch literarische Zitate gehören dazu, wenn sie witzig sind, ob lautlich, fremdsprachig oder vor allem dialektal (siehe die entsprechenden Beiträge in dieser Serie, speziell was das Sächsische und Schwäbische betrifft).



Wichtig: Sprachwitze sind wie das erwähnte Spielen, ein Spielen mit der Sprache und dann vor allem die Freude an solchem Spiel, wie es H.-M. Gauger formuliert: „Sprachspiel“ wäre deshalb eine treffendere Bezeichnung (ist aber wissenschaftlich offenbar bereits vergeben).

Von Bedeutung ist auf jeden Fall das angesteuerte Ergebnis: Lachen oder Lächeln. Dabei ist ein Witz nicht schlechter, wenn er „nur“ zu einem Lächeln führt. Ja, die Experten sind sogar der Meinung, dass „Lächel-Witze“ nicht nur emotional, sondern auch intellektuell höher angesiedelt seien als die meisten hörbaren Lach-Witze. Natürlich ist auch gegen Letztere nichts einzuwenden. Im Gegenteil: Die psycho-soziale Funktion bzw. gar Aufgabe des Witzes ist in ihrem vollendeten Höhepunkt das frische, ansteckende, verbindende, lockern- de, innerseelisch, ja körperlich stabilisierende, wenn nicht gar Aggressionen mildernde, kurz erlösende Lachen. Das ist es, was der Psychoanalytiker Professor Dr. S. Freud mit der „Lachkraft“ eines Witzes meinte.

Das geht auch besser mit der althoch-deutschen Ausgangslage des Begriffes „Witz“ zusammen, denn *wizzi*, *witze* stand früher für Wissen, Verstand, Klugheit u. a. und bekam erst im 18. Jahrhundert die Bedeutung „Scherz“ – bis heute. Es gab sogar eine Intellektuellen-Zeitschrift, die sich „Das Neueste aus dem Reich des Witzes“ nannte und sich auf hoch-geistige Themen konzentrierte. Das lässt sich übrigens heute noch in den Begriffen *gewitzt* und *gewitzigt* erkennen, aber auch in *aberwitzig* und *Mutterwitz*. Auch der *Treppenwitz der Geschichte* geht ja in diese Richtung, d. h. erst nachher bemerken, was „der Sinn des Ganzen“ war, nämlich wenn man die Treppe wieder heruntergeht bzw. den entscheidenden Ort verlässt. Ähnliches lässt sich auch bei dem Ausruf herauslesen „Aber das ist doch ein Witz!“, also Unsinn, das kann man doch nicht ernst nehmen.

Da ist die heutige Fassung zwar oberflächlicher, aber dafür erfreulicher. Allerdings gilt es noch einmal die wichtigsten Voraussetzungen für den erhofften Erfolg zusammenzufassen, um die erwähnte Lachkraft oder zumindest das befreiende Lächeln zu erzielen: Umfeld, Zeit und Situation genau abschätzen; nicht zu dominant vorgehen (von den Wissenschaftlern „verbale Herrschaft“ genannt: alle mal herhören, ich erzähle euch jetzt...); solange wie nötig, aber so kurz wie möglich; verbal trocken und mimisch mit „Poker-Gesicht“ die Pointe überraschend platzieren. Und sich damit in puncto Sprachlichkeit, Schauspielerei, Ausgestaltung, kurz: verbaler Witz-Technik als meisterlich erweisen. Was zwar eine Frage der Begabung, jedoch auch erlernbar und trainierbar ist.

Denn – so der Sprachforscher H.-M. Gauger – Witze sind so etwas wie ein Schatz, der für die Gemeinschaft bewahrt werden muss. So bleiben gute und meisterhaft vorgetragene Witze auch dann noch erfolgreich, wenn man sie schon kennt und sich lediglich an sie erinnert. Das erwähnte Überraschungsmoment durch die Pointe ist seltsamerweise erneuerbar. Hier kommt dann auch das zu Hilfe, was den Kindern eigen ist, nämlich der sprachliche Unfug

oder Blödsinn, den man immer wieder gerne hört, weil der Sprachwitz eben auch ein Spielen mit der Sprache ist: zur Freude aller – am besten in jedem Lebensalter und natürlich besonders dort, wo er gerade am nötigsten ist.

## SCHLUSSFOLGERUNG

Das wären einige Aspekte zum Thema Humor, Lachen und gehobene Albernheit. Vieles ist dabei gar nicht so lustig, wie man es sich wünschen möge. Dafür vermittelt es einige Einblicke, die zur „humor-gestützten Gelassenheit“ beitragen können. Und dazu zum Schluss einige Zitate, mit denen man auch einen eher nachdenklichen Beitrag befriedigend abschließen kann. Hierzu gehören, beginnend mit der Antike:

- Echter Humor ist eine ernste Sache (Lucius Annaeus Seneca, römischer Staatsmann und Philosoph)
- Ähnlich der Verhaltensforscher Konrad Lorenz, der so treffend mahnte: Aber ich glaube, ... dass wir heute den Humor noch immer nicht ernst genug nehmen.
- Noch sorgenvoller der Dichter Wilhelm Raabe: Man spricht viel zu leichtfertig vom Lachen in der Welt; ich halte es für eine der ernsthaftesten Angelegenheiten der Menschheit. Und an anderer Stelle: Gott sei Dank, dass der Spaß nicht totzukriegen ist in dieser mürrischen Welt.
- Dazu der Philosoph Friedrich Nietzsche, dem man diesen Satz wohl kaum zugeordnet hätte: Wir müssen die Dinge lustiger nehmen, als sie es verdienen, zumal wir sie lange Zeit ernster genommen haben, als sie es verdienen.

Oder nochmals – ironisch, aber treffend – der irische Schriftsteller George Bernard Shaw:

Was wir brauchen, sind ein paar verrückte Leute. Seht Euch an, was uns die Normalen gebracht haben.